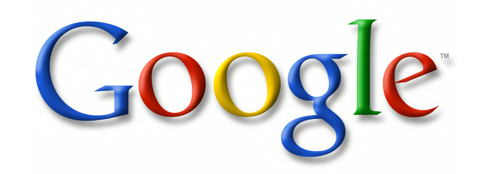




# ERNST DEMELIUS

## SEIN LEBEN UND WIRKEN 1859—1904.



INNSBRUCK.
VERLAG DER WAGNER'SCHEN UNIV.-BUCHHANDLUNG.
1905.



# [illegible]st L[illegible]

[illegible]

Innsb[illegible]

[illegible]

1[illegible]

1

# Ernst Demelius

o. ö. Professor des österr. Zivilrechtes,

Rektor magnificus der Universität Innsbruck

† 28. Juli 1904.



Zur Erinnerung an die Trauerkundgebung am 4. August 1904
und
an den von der deutsch-freiheitlichen Studentenschaft Innsbrucks am 30. November 1904 veranstalteten Trauerkommers.

Von

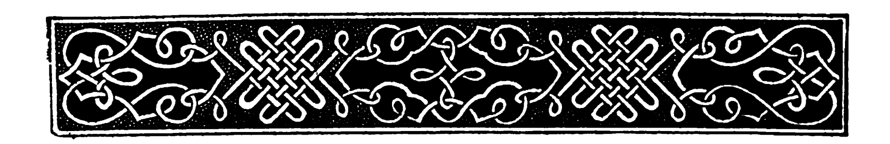
**Prof. Dr. Alfred R. v. Wretschko,**
dzt. Dekan der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck.



**Innsbruck.**
Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.
1905.



Druck der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei.



Am 21. Juli 1904 hatte Ernst Demelius als Rektor unserer Hochschule bei den letzten Promotionen des Sommersemesters den Vorsitz geführt. Damit endigte für ihn ein Jahr voll Mühen und Aufregungen; aber er konnte sich der Hoffnung hingeben, daß sie nicht umsonst gewesen, daß mit dem neuen Studienjahre die italienischen Rechtskurse unserer Universität nicht mehr angehören werden.

Wie so oft in seinem Leben zog es ihn auch diesmal nach dem Hochgebirge. In reinerer Luft, im Kampfe mit den Berggewalten wollte er Erholung finden, neue Kräfte für die Bewältigung der Aufgaben suchen, die seiner in diesem Jahre harrten.

Schon im Hochsommer 1902 unternahm er, ein erprobter und vorsichtiger Alpinist, einen Ausflug in die französische Schweiz. Heuer wollte er namentlich das Matterhorn ersteigen, eine Hochtour, die sehr ernst genommen werden muß. An dem Ausfluge beteiligten sich auch das Geschwisterpaar von Ficker und stud. phil. Th. Mayer unseres akademischen Alpenklubs. Als Führer begleiteten sie Josef Tembl und P. Dangl iun. aus Sulden.

Von Zermatt aus in der Hütte angelangt, wurde jedoch die Besteigung des Matterhorns aufgegeben und dafür das Obergabelhorn gewählt, das zwar nicht leicht aber doch ohne Gefahren zu erklimmen ist. Der Aufstieg wurde am frühen Morgen des 28. Juli bei gutem Wetter begonnen; nach 9 Uhr waren fast alle Schwierigkeiten überwunden. Man befand sich bereits in einer Höhe von 4000 Meter nahe der Spitze. Da löste sich plötzlich ein Felsblock vom Gebirgsstock los, traf Demelius und riß ihn und den erprobten Führer Tembl

über die gewaltigen Wände des Obergabelhorns in die Tiefe [1]). Auf dem Gletscher fand man Demelius entseelt liegen.

Entsetzen erregte in Innsbruck die Kunde von diesem schweren Unglück; allgemein war die Teilnahme und tiefe Trauer erfaßte alle Kreise um den so jäh aus dem Leben Abberufenen. Sonst ein stiller, verschlossener Mann war Demelius gerade im Rektoratsjahre mehr hervorgetreten. Weitere Kreise der Stadt hatten ihn wegen seines mannhaften und überzeugungstreuen Handelns, wegen seines rückhaltlosen Eintretens für den deutschen Charakter der Universität achten und schätzen gelernt.

Furchtbar war der Schlag für seine Familie. Nicht geringer für die Universität, der er infolge einheitlicher Wiederwahl ein zweites Jahr als Rektor hätte vorstehen sollen, um mit sicherer Hand die italienische Frage gedeihlichem Abschlusse zuzuführen, um die hohe Schule nach ernsten Kämpfen wieder in ruhige Bahnen zu lenken.

Seine irdische Hülle wurde in die Heimat zurückgebracht und am 7. August auf dem stillen evangelischen Friedhofe in Mödling bei Wien beigesetzt. Professoren und Studenten Innsbrucks und auch eine Abordnung der Wiener Universität gaben ihm das letzte Geleite. Eine große Gemeinde umstand tiefbewegt das frische Grab.

* * *

Der Zug mit der Leiche unseres verblichenen Rektors passierte Innsbruck am 4. August und so konnte die Universität, an der er durch sieben Jahre erfolgreich gewirkt, die er im letzten Jahre so kraftvoll geleitet hatte, in Innsbruck selbst ihm den letzten Gruß bringen. In ergreifender Weise vollzog sich am Bahnhofe diese Kundgebung. Prorektor Professor Dr. Gustav Pommer und die vier Dekane im Schmucke der goldenen Kette, eine große Zahl von Lehrern und Hörern der Hochschule, Vertreter von Behörden, der Gemeinde und viele andere Leidtragende scharten sich um den schwarzverhängten Trauerwaggon. Die Chargierten der deutsch-freiheitlichen Korporationen hielten in vollem Staate mit gesenkten Schlägern Wache.

Unter weihevoller Stille ertönten die Anfangsklänge der Trauermusik von Siegfrieds Tod. Dann ergriff der Prorektor der Universität das Wort zu einer Gedenkrede. Nach ihm hielt der Dekan der Ju-

---

[1]) Vgl. den Bericht in den Innsbrucker Nachrichten vom 1. August 1904 Seite 5.

ristenfakultät, Prof. Dr. Ernst Hruza eine Ansprache. Ihr folgte eine Trauerkundgebung namens der Studentenschaft. für die jur. Schmalz (Burschenschaft Germania) sprach. Der akademische Gesangsverein sang das Trauerlied „Über den Sternen wird es klar.“

* * *

Schon am Beginne des Studienjahres 1904/5 faßte man in der deutschfreiheitlichen Studentenschaft den Plan, dem verblichenen Rektor durch Veranstaltung eines großen weihevollen Trauerkommerses die letzten studentischen Ehren zu erweisen, dadurch offen vor aller Welt noch einmal die Anhänglichkeit und Treue zu bekunden, welche sie stets dem Dahingegangenen entgegengebracht hat. Die Abwicklung der italienische Frage trat diesem Projekte hemmend in den Weg. Nun aber, da alles vorüber, wurde der Gedanke wieder aufgenommen und Seine Magnifizenz, der jetzige Herr Rektor Prof. Dr. Karl Heider um Übernahme des Ehrenvorsitzes am Kommerse gebeten.

Diese erhebende Kundgebung erfolgte am 30. November Abends im großen Stadtsaale. Am oberen Ende desselben war das umflorte Bild des Verewigten, inmitten einer Gruppe von Blattpflanzen angebracht. Vor demselben stand der Tisch für den Rektor und die Chargierten der akademischen Vereinigungen (Brixia, Germania, Pappenheimer, Suevia und Veilchenblaue, Akademischer Gesangsverein und Akademischer Alpenklub), sowie für den Vertreter der deutschfreiheitlichen Finkenschaft. Im Saale selbst hatten die sehr zahlreich erschienenen Professoren und Dozenten einen eigenen Tisch, an dem auch Bürgermeister Wilhelm Greil, dessen erster Stellvertreter Dr. Wenin — Vizebürgermeister Dr. Erler sandte aus Wien ein seine herzliche Anteilnahme bekundendes Schreiben — und einige Gemeinderäte Platz nahmen. An sechs langen Tischreihen saßen die Studenten, denen sich eine bedeutende Zahl alter Herren und Freunde zugesellt hatte. Auch auswärtige Korporationen entsandten Vertreter.

Um 9 Uhr eröffnete Seine Magnifizenz als Ehrenvorsitzender den Trauerkommers mit einer dem Andenken an seine Amtsvorgänger gewidmeten Ansprache. Hierauf trug der akademische Gesangsverein unter Leitung seines Chormeisters Nußbaumer den ernsten, weihevollen Chor vor: „Stumm schläft der Sänger“. Es folgte die Verlesung der eingelangten Schreiben und die Rede des Vertreters der Studentenschaft phil. Anton Schönbichler (akad. Alpenklub). Nach

ihr sangen alle Anwesenden das alte Studentenlied „Auf den Bergen die Burgen“. Dann hielt der Dekan der Juristenfakultät Prof. Dr. Wretschko einen Nachruf auf Leben und Wirken des Verstorbenen. Den Schluß der würdigen Trauerkundgebung bildete der Salamander, den jur. Friedrich Matz (Brixia) als Vorsitzender des Kommerses leitete. Noch ein stilles „Fiducit“ und in ernster Stimmung verließen Alle den Saal.

---

# Die Trauerfeier am Bahnhofe am 4. August 1904.

---

## I. Rede des Herrn Prorektors Prof. Dr. G. Pommer.

„Die Universität sendet mich hieher, auf daß ich vor diesem düsteren Sarge, der unserem entsetzten Blick ein grauenhaftes Bild der Vernichtung verbirgt, Zeugnis gebe von unserer Liebe und Anhänglichkeit, von unserer Verehrung und Dankbarkeit.

Vernichtet ist unser Held; zerschmettert ist das Haupt voll Scharfsinn, weiser Besonnenheit, Willensstärke; zerborsten sein Herz, so reich an Rechtsgefühl, Wohlwollen und treuer Freundschaft. Gebrochen sind die hellen Augen, die so lachend blickten und nichts von Furcht wußten; verstummt ist für immer der beredte Mund, der so überzeugend sprechen, der so herzgewinnend erfreuen konnte.

Vernichtet ist die Hand, die so klare, feste Worte zu schreiben und uns wieder in frohen Stunden in die hohen Regionen entzückenden Kunstgenusses zu erheben verstand.

Vernichtet ist aber auch unser in einmütiger Wiederwahl bekundeter heißer Wunsch, noch ein Jahr des schweren Ringens um das Deutschsein und Freisein der Innsbrucker Universität ihre Führung seiner vielbewährten Obhut anzuvertrauen. Noch ein Jahr! noch eine Reihe von Jahren ohne Ende ersehnte sich die Universität die Tatkraft Deiner Siegfriednatur, hofften wir uns an Dir zu erfreuen im Vereine mit Deiner nun in tiefste Trauer gestürzten Familie.

Ein ungeahnter Zufall fügte es anders! — Oder war es der grimme tückische Hagen im Schicksal des deutschen Volkes?

Laßt dieses Fragen und Klagen. Laßt uns hier am Sarge des teuren Toten geloben, daß wir zusammenhalten wollen und einig sein, sowie in unserer Trauer um ihn, in treuem Pflichtgefühl für unsere

deutsche Universität, für die Pflege ihres nationalen Charakters, für ihre hohe Aufgabe im Geistesleben unseres deutschen Volkes. In dieser Einmütigkeit haben sich, teurer verehrter Rektor, um Deinen Sarg geschart Dein Senat, Deine Kollegen, Deine akademischen Bürger.

Nochmals grüßen wir Dich, grüße ich Dich, teurer Freund, auf Deiner letzten Rast in diesem Tale. Nochmals, nochmals dankt Dir die Universität für all das, was Du ihr gewesen, was Du für sie, für die deutsche Sache gewirkt, erstrebt hast. In ihrer Geschichte, in unseren dankerfüllten Herzen ist Dir die Unvergeßlichkeit gesichert.«

---

## II. Rede des Herrn Dekans der Juristenfakultät Prof. Dr. E. Hruza.

Ernst Demelius! Deine entseelte Hülle weilt nun auf dem Boden Innsbrucks, wo Du noch vor wenigen Tagen in lebensfroher Frische unter uns gewirkt hast.

In kummervoller Sorge und in tiefer Trauer eilten die Lehrer und Hörer der Juristenfakultät an diese Stätte, um an Deinem Sarge Zeugnis abzulegen für die dankbare Erinnerung und Verehrung, die sie Dir zollen.

Daß Du vor sieben Jahren an unsere hohe Schule kamst, ward für sie reicher Gewinn. Deine in nimmer rastender, vielseitiger geistiger Arbeit und in ehrenvoller richterlicher Laufbahn geschulte Urteilskraft in Rechtsdingen, Dein allzeit offenes Auge für Bedürfnisse und Strömungen der Gegenwart, Dein reger Sinn für Klarheit in Gedanken und Ausdruck haben wie Deiner wissenschaftlichen Forschung, so auch Deinem Lehrvortrage das Gepräge der Gründlichkeit, des Geistes und der Kraft gegeben und die Saat, die Du durch Forschung und Lehre gestreut, wird tausendfache Frucht tragen.

Wir trauern aber nicht blos um den ausgezeichneten Gelehrten und hochverdienten Lehrer, wir trauern auch tief und schmerzlich um Deine Person, um den edeln und liebenswerten Menschen, Kollegen und Lehrer, dessen Bild in leuchtenden Zügen in unser Herz eingegraben ist.

Wir sehen Dich vor uns, wie Du in Deinem frohen Lebensmut, in Deiner tief empfundenen Naturfreude, in Deiner reichen künstlerischen Begabung Deiner Familie, Deinen Freunden und Deinem Berufe oft und gern von dem Reichtum Deiner Seele und Deines Gemütes gabst.

Schlicht und wahrhaftig, abhold allem Überschwang, weise und ernstvoll in Wort und Werk, treu in Pflicht und Gesinnung, hast Du Dir nicht bloß die Hochachtung und Zuneigung Aller, die Freundschaft und Hingebung Vieler im Sturm erobert, sondern auch dauernd festgehalten. So kannten wir Dich und so liebten wir Dich.

Vor wenigen Tagen zogst Du in der festen Überzeugung, daß der Erfolg der Mühe Deines ruhmvollen Rektorates unserer Fakultät gesichert ist und ihr nicht mehr entrissen wird, in die Ferien.

Und nun stehen wir tieferschüttert an Deinem Sarge, um allen zu künden, was Du uns warst und was durch Deinen jähen, entsetzlichen Tod die Universität, ihre Lehrer und Hörer an Dir für immer verloren haben.

Unvergänglich ist Dein Name in den Jahrbüchern der hohen Schule von Innsbruck verzeichnet, unvergänglich bleibt auch Dein Bild in unseren Herzen, das Bild des rechten deutschen Mannes, voll Kraft und Mut, voll Treue und Ehre, eines der besten, der unter uns als Forscher und Lehrer gewaltet und gewirkt.

So entbietet Dir die Innsbrucker Juristenfakultät auf ihrem heimischen Boden den letzten Abschiedsgruß aus blutendem Herzen und in treuem Sinn. Nie wird sie Dein vergessen.

Ernst Demelius, möge Dir die Erde leicht werden! Ruhe im Frieden! Ruhe sanft!

---

## III. Abschiedsworte der Studentenschaft, gesprochen von Herrn jur. Schmalz (Burschenschaft Germania).

Ein schwerer Schicksalsschlag hat uns getroffen. Wir nehmen Abschied von unserem Rektor, der unser Stolz war, dem unser ganzes Vertrauen gehörte, und dem an manchem sturmbewegten Tage auf dem Boden der Universität der jubelnde Zuruf unseres Dankes und unserer Ergebenheit entgegenschallte. Er war der Befähigtste und Berufenste, uns in diesen schweren Zeiten zu führen. Die Erinnerung an ihn wird an unserer deutschen Universität immer fortleben. Wir haben den besten Mann verloren. Fiducit Demelius!

---

# Trauer-Kommers

veranstaltet am 30. November 1904 von der deutsch-freiheitlichen Studentenschaft unter dem Ehren-Vorsitze Sr. Magnifizenz, des Herrn Rektors Prof. Dr. K. Heider.

---

## I. Eröffnungsrede des Herrn Rektors.

„Meine Herren!

Kommilitonen!

Wir sind heute vereinigt, um einen Akt der Pietät zu vollziehen, um einer Freundespflicht zu genügen.

Es ist die Erfüllung der letzten Pflicht, die wir unserem Freunde Demelius schulden, wenn ich davon absehe, daß es uns allen für immer obliegen wird, sein Andenken in unserem Herzen treu zu bewahren.

So wie wir ihn gekannt haben, als Freund, verläßlich und treu, als Charakter fest und bündig, Hindernissen und Schwierigkeiten unerschrocken entgegentretend und sie fast mit spielender Leichtigkeit überwindend, ein Mann von hoher, vollendeter geistiger Bildung, eine harmonisch ausgeglichene Persönlichkeit, in der vertiefte wissenschaftliche Interessen, ein feines Kunstverständnis, eine begeisterte Liebe zur Natur sich vereinten, so soll er uns immer vor Augen stehen, so soll sein Andenken in uns fortleben.

Wahrlich, es bedarf nicht dieses Bildes, das seine Züge so treu und lebensfrisch wiedergibt, um die Erinnerung an ihn für uns festzuhalten. Ist mir doch, so oft ich die Räume unserer Universität betrete, noch immer, als müßte er mir jeden Moment gegenübertreten, als müßte ich ihn wiedersehen: die schlanke, vornehme Gestalt, die

gewölbte Stirn, das freiblickende Auge, den feingeschnittenen Mund, den so oft in heiteren Augenblicken ein souveränes Lächeln umspielte. So lebendig steht er vor meinem geistigen Auge, daß ich an die Tragödie, durch die er uns entrissen wurde, noch immer nicht recht glauben kann. Es fällt uns schwer, uns an das Unglück zu gewöhnen und die Größe unseres Verlustes zu ermessen.

In dem Augenblicke, in welchem er auf der vollen Höhe seines geistigen Schaffens stand, in welchem die mannigfaltigen in ihm schlummernden Kräfte im Begriffe waren, sich zur Vollkommenheit zu entfalten, in dem Augenblicke, in welchem er durch das Vertrauen seiner Kollegen zum zweitenmale zur höchsten Würde der Universität berufen wurde, ist er plötzlich aus unserer Mitte abberufen worden.

Demelius ist für mich das Bild harmonischer Vollendung. Es ist nicht leicht, einer so vielseitigen Persönlichkeit nach allen Richtungen gerecht zu werden. Der Versuch hiezu muß gemacht werden und diesem Zwecke soll der heutige Abend dienen.

Worauf Demelius so großen Wert legte, war das freundschaftliche Zusammenhalten der Kräfte unserer Universität. In einer formvollendeten Rede, welche er bei dem vorjährigen Antrittskommers der deutsch-freiheitlichen Studentenschaft gehalten hat, betonte er, welchen Wert er der Erhaltung eines vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Professoren und Studentenschaft beimesse. Es ist daher in seinem Sinne gedacht, wenn sich heute Studenten und Professoren vereinigen, um sein Andenken zu ehren und in diesem Sinne heiße ich Sie willkommen.

Indem ich allen Anwesenden für ihr Erscheinen danke, erkläre ich den Kommers für eröffnet. Ich bitte das Präsidium im Einzelnen die Begrüßung der Festgäste aussprechen zu wollen.«

---

## II. Ansprache des Herrn stud. phil. Anton Schönbichler (akademischer Alpenklub) namens der deutsch-freiheitlichen Studentenschaft.

»Geehrte Trauerversammlung!

Geehrte akademische Lehrer!

Liebwerte Kommilitonen!

Schon oft ist die Lawine, ein Bild des jähen Schicksalsschlages, aus steiler Höhe tosend zu Tal gestürzt. Felstrümmer, aus dem Leibe

des Berges gerissen, donnern in die Tiefe; schlanke Tannen, die bisher am grünen Hang der Sonne entgegen wuchsen, findest Du als geborstene Baumleichen modernd im schattigen Tale, ein Opfer der unüberwindlichen Gewalt. Wir Menschen schaudern vor der Naturkraft, entsetzt vor der Wucht der Erscheinung. Diesmal jedoch ist die Lawine bis ins Herz unseres Besitzstandes gedrungen. Den Baum, von dessen Früchten wir lebten, unter dessen Krone wir Schutz vor Wind und Wetter suchten und fanden, hat sie unerbittlich und grausam hinweggerissen. Ratlos stehen wir vor dem unergründlichen Schicksal und fragen uns vielleicht in unserer Selbstsucht, warum zerschmetterte das feindliche Element gerade den Baum, von dessen Mark wir zehren und nicht einen, den das Alter schon entblättert und geknickt, oder einen eitlen Zierbaum?

Vieles und Bedeutendes war im verflossenen Sommersemester erreicht, frohe Hoffnung für die Zukunft hielt nach der Wiederwahl unseres bewährten Rektors in alle Herzen Einkehr, da drang die erschütternde Kunde zu uns, daß der Mann, zu dem wir alle mit berechtigtem Vertrauen emporblickten, in den Bergen, wo er Erholung suchte, jene zeitlose Ruhe gefunden, die nur der Tod gewährt. Mag auch von vielen ein schmerzloses, rasches Hinübergleiten aus der Vollkraft der Jahre, aus dem Höhepunkt des Lebens als eine Mitleidsregung der Natur gedeutet werden, für die Mehrheit von uns Menschen, die wir alles Organische langsam dahin welken sehen, ist ein solcher Verlust ergreifender, unfaßbarer. Die Tage der Trauer und des Schmerzes, in denen der teure Tote zum letztenmale in unserer Stadt weilte, der Tag, an welchem wir ihm auf seinem letzten Gange das Geleite gaben und das letzte Edelweiß auf sein Grab steckten, ist noch frisch in der Erinnerung aller.

Heute hat sich die deutsch-freisinnige Studentenschaft unserer alma mater hier versammelt, um nach altstudentischer Sitte das Andenken unseres zu früh heimgegangenen Rektors zu ehren. Dankbaren Sinnes müssen wir unsere Blicke in die Vergangenheit richten und uns ins Gedächnis rufen, was uns unser Rektor war, aber auch Gegenwart und Zukunft muß in den Kreis unserer Betrachtung gezogen werden; denn wenn wir die Erfolge des Heute und Morgen ernten, müssen wir des Sämanns gedenken, der sie gestern gesäet.

Heute, in einer Zeit, wo Individualität und Eigenart in Poesie und Leben Schlagworte geworden sind, muß die Persönlichkeit des Mannes vorzüglich volle Würdigung finden. Nicht, daß ich die Parallele ziehen möchte zwischen der wissenschaftlichen Tätigkeit, deren Endzweck die Erkenntnis des Menschen oder dessen Beziehung zum

All ist, und dem Wirken jenes Mannes, der als Persönlichkeit das Wesen des Menschen uns unmittelbar offenbart. Wem die ergreifenden Worte unseres Prorektors bei der Trauerfeierlichkeit am Bahnhofe ins Herz gedrungen, der weiß, welcher Art von Menschen sie gegolten. Unser Rektor war ein einheitlicher Charakter, der durch das Prisma der mannigfachsten Verhältnisse gebrochen, immer dieselben Grundfarben aufwies: Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit in der Gesinnung und in deren Betätigung.

Zuerst muß dies hervorgehoben werden, weil alle anderen trefflichen Eigenschaften des Mannes, die uns Bewunderung abringen, dann schon ohne Untersuchung als vollwertig eingeschätzt werden dürfen. Diese Grundfarben waren jedem Auge sichtbar; jene Farbentöne, die beim Spektrum nur durch Wärme sich verraten, fühlte nur der, dem es gegönnt war, mit unserem Rektor häufig zu verkehren nnd auch diese Strahlen seines Wesens zu genießen.

Gestatten Sie mir als einem Mitgliede des akademischen Alpenklubs, in dessen Mitte Rektor Demelius so oft geweilt, sei es bei festlicher Veranstaltung im Tale, sei es als stets erwünschter Genosse froher Bergfahrt, daß ich den Eindruck jener Strahlen zu schildern versuche. Doch diese dringen nicht durch den Nebel von Scheu und Befangenheit, der von der Aula und der goldenen Kette Seiner Magnifizenz ausgeht, wir müssen über den Bannkreis dieses Nebels hinaufsteigen in das Reich des Hochgebirges, wo alle menschliche Äußerlichkeit angesichts jener, die die erhabenen Fels- und Eisgebilde zur Schau tragen, in den Hintergrund tritt. Dort offenbart sich der Eigenwert unseres Rektors; ihm hatte ein gütiges Geschick jene glückliche Harmonie zwischen Verstand und Gemüt verliehen, an die der Genuß der Wunderschätze unserer Natur geknüpft ist. Sein für alles Schöne so empfänglicher Sinn teilte sich uns mit, dort erschloß sich die Fülle seiner edlen Persönlichkeit und der Reichtum seiner Gefühlswelt. Dort gründete sich jene Achtung und jenes Vertrauen, das die Grundlage für ein edles Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler darstellt. Unwandelbare Freundschaft, deren Wiege zwischen Eis und Schnee gestanden, haben wir ihm im Herzen bewahrt, bis ihm der Tod im Hochgebirge das klare Auge schloß.

Steigen wir wieder ins Tal und betreten wieder die Stätte seiner akademischen Tätigkeit. Entsprechend seiner stattlichen, würdevollen Erscheinung verriet sein Auftreten den Gehalt seiner Persönlichkeit. Entschlossenheit und Zielbewußtsein, Festigkeit und Unbeugsamkeit paarten sich mit warmem Gefühl für unsere Hochschule, mit wohltuender Liebenswürdigkeit für uns Hörer. Männer wie er, schreiten

gerade aus auf ihrer Bahn, das Ziel unverwandt im Auge, sie schauen nicht nach beiden Seiten, um das zweifelhafte Vertrauen zweier Richtungen zu erhaschen, sie scheuen nicht den Haß der Gegner, aber auch nicht den der eigenen Gesinnungsgenossen, wenn es gilt, auf richtig erkanntem Wege seitwärts von der Heerstraße des Gewöhnlichen und Alltäglichen dem Ziele der Gesammtheit entgegenzusteuern. Das Wirken solcher Männer darf immer als Ausdruck ihrer Persönlichkeit betrachtet werden. Es ist stets vorhanden, wenn auch latent, doch ungeschwächt und ungemindert. Treten Widerstände in ihre Kraftsphäre, so beobachten wir Arbeit, deren Maß die Größe des Widerstandes anzeigt.

Derartige Widerstände traten im verflossenen Rektoratsjahre zahlreich in den Wirkungskreis unseres Rektors. Welche Arbeit geleistet wurde, welcher Erfolg erzielt wurde, wem wir diesen Erfolg zu danken haben, weiß die deutsch-freisinnige Studentenschaft und sie hält es für ihre Ehrenpflicht, heute, an diesem Tage ihrer dankbaren Anerkennung ihrem allzu früh verschiedenen Rektor gegenüber Ausdruck zu verleihen.

Den Ereignissen nachhinken oder niederreißen und zerstören, um wie viel ist es leichter, als aufzubauen oder nur den Weg zum Bauen zu bahnen. Aber diejenigen, die den letzten Stein auf den Freiheitstempel legen, und denen es glückt, unter dem Triumph des Volkes das Siegesbanner aufzupflanzen, dürfen ja nicht vergessen, daß auch die unteren Schichten gebaut werden mußten, oft mit mehr Anstrengung und Mühe und weniger Zustimmung, weil nur wenige den vollendeten Bau im Geiste voraussehen können.

Man hat es gewagt, die Folgen der Fehler im eigenen Wirkungskreis unserem Rektor zum Vorwurfe zu machen, ein Vorwurf, den die deutsch-freisinnige Studentenschaft zurückgewiesen hat und immer zurückweisen wird. Bedarf es eines Versuches ihn zu entkräften? Ich glaube, gerade der heutige, so stark besuchte Kommers zeigt von seiner Nichtigkeit und Ungerechtigkeit, und daß er nur erhoben wurde, um nicht an den Selbstvorwürfen ersticken zu müssen.

Mit der Erringung der nationalen Einheit unserer alma mater ist die Tätigkeit unseres Rektors nicht erschöpft. Ein Mann, der seinen Platz so vollkommen ausfüllte, läßt stets ein Stück seines Wesens als Erbe zurück, sein Geist belebt auch nach dem Leben. Wir haben diesen Geist, diese Grundsätze als Erbe und teuerstes Vermächtnis ungeschmälert übernommen, sie haben zu jenem Ziele geführt, das uns allen in den trüben Tagen des Kampfes als Sieg winkte, die reindeutsche Hochschule in rein deutscher Stadt, frei

von jenem vorgeschobenen Posten der welschen Mark, den das kräftig pulsierende Volksbewußtsein unserer Bürgerschaft hinweggefegt hat.

Unsere heilige Pflicht ist es, auch fernerhin zu wachen, daß kein Fünkchen dieses Geistes verloren gehe, stets bewußt, was er schon erreicht hat, unentwegt von der Hoffnung beseelt, daß ihm in Zukunft noch Großes beschieden.

Nach manchem Jahre bitterer Enttäuschung, nach manchem Jahre heißen Ringens, nach finsterer Sturmesnacht ist der Tag des Sieges angebrochen. Mit Stolz und Wehmut zugleich gedenken die Sieger ihres Kampfgefährten, dessen lichtfrohes Auge das leuchtende Morgenrot dieser Zeit nicht mehr schauen durfte. Von den Strahlen der Siegessonne vergoldet erglänzt sein Denkmal, dessen Bau er mit sicherer Hand geleitet, an dem wir aber alle Hand in Hand mitgearbeitet haben, unsere rein deutsche Hochschule.

---

## III. Rede des Dekans der Juristenfakultät Prof. Dr. Alfred R. v. Wretschko.

Verehrte Anwesende!

Als Korporationen mit großer Selbständigkeit, mit weitreichenden Privilegien erstanden auch auf deutschem Boden im Mittelalter hohe Schulen. Ein Staat waren sie im Staate. Der Humanismus und die Reformation sprengten jedoch die mittelalterlichen Formen, und an die Stelle nahezu unabhängiger Körperschaften traten staatliche Anstalten. Späterhin unter Maria Theresia und Josef II. erfolgte in Österreich eine weitere Verbesserung des Universitätswesens und man betrachtete den damals sehr weitgehenden staatlichen Einfluß auf die Hochschule als etwas Segenbringendes, als Befreiung, als Schutz vor dem Rückfall in die Finsternis, in die lange währende Erstarrung des Universitätslebens. In der vormärzlichen Zeit jedoch empfanden Hörer und Lehrer die so stark entfaltete staatliche Bevormundung bereits als eine schwere Last, sie seufzten unter der Aufsicht staatlich bestellter, nicht immer weitblickender Fakultätsdirektoren und gar mancher sehnte sich im Stillen nach gelehrtem Meinungsaustausch mit dem damals schon zu bedeutender Blüte gelangten Universitäten der übrigen deutschen Lande, der jedoch noch völlig unterbunden oder doch wesentlich erschwert war [1]).

---

[1]) Vgl. meine Geschichte der juristischen Fakultät an der Universität Innsbruck 1671—1904 (Innsbruck 1904) und A. v. Luschin, Die Universitäten. Rückblick und Ausblick. Grazer Rektorsrede 1904.

Da sprengten die Ereignisse des Jahres 1848 diese engen Fesseln und ein erleuchteter Staatsmann, Graf Leo Thun, öffnete die Tore, durch die ein neuer, lebendiger wissenschaftlicher Geist in unsere Hochschulen seinen Einzug halten sollte. In richtiger Würdigung ihres Wertes und ihrer hohen Aufgaben gewährte er ihnen als kostbares Palladium die Freiheit der Forschung und Lehre. Zu neuem Leben erweckt, konnten sie alsbald mit den Nachbaruniversitäten in freien wissenschaftlichen Wettbewerb treten. Ihm danken wir es, daß wir uns mit den Fachgenossen im Reiche als wissenschaftliche Arbeiter eins fühlen dürfen, daß wir mit ihnen vereint eintreten dürfen für das Erblühen und die Macht deutscher Wissenschaft.

An verschiedenen Punkten wurde diese akademische Freiheit seither ausgebildet. Als sichere Grundlage der achtunggebietenden Stellung unserer Universitäten erscheint ihre Selbständigkeit in Forschung und Lehre und in der Verwaltung ihrer Angelegenheiten.

Allerdings stehen wir unter staatlicher Aufsicht. Aber der moderne Staat will sie nicht als Bevormundung, sondern als Schutz- und Schirmgewalt im wahrsten Sinne des Wortes geübt wissen. Hüter und Förderer eines kräftigen, freien wissenschaftlichen Betriebes will der moderne Staat sein, nicht etwa Vormund eines hilflosen, schwachen Wesens, das die durch die Gesetze ihm gewährte weitgespannte Bewegungsfreiheit nicht zu nützen weiß. Und die Hochschule, sie füllt ihren Platz nur dann aus, wenn sie sich stets ihrer selbständigen, und wieder anderseits so verantwortungsvollen Stellung bewußt ist. Denn Pflegestätten wahrer Wissenschaft sind unsere Universitäten, aber auch Bildungsstätten. An ihnen soll das menschliche Wissen nach allen Seiten hin erweitert werden, an ihnen sollen aber auch die heranreifenden jungen Männer in der Ausbildung für bestimmte Berufe zu eigenem Denken und Urteilen, zu mannhaftem und überzeugungstreuem Handeln erzogen werden. Sie können dieser hohen Aufgabe im Dienste des Staates und des Volkes, im Dienste der Gesamtheit jedoch nur dann gerecht werden, wenn jeder einzelne akademische Lehrer sich des weiten Rahmens der ihm und der Hochschule gewährleisteten Freiheit und Unabhängigkeit bewußt ist, wenn er in Forschung und Lehre seine Persönlichkeit ganz zur Geltung bringt und so der Universität selbst jenes Maß von Achtung und Wertung verschafft, das sie allerwärts beanspruchen darf, ihr so den mächtigen Einfluß erhält, der ihr gebührt.

In ganz besonderem Maße gilt dies vom Rektor, den die Professorenkollegien der Fakultäten durch Wahlmänner jährlich zum

Haupte des Verbandes berufen. Mit der Kette geziert, dem Abzeichen seiner hohen akademischen Würde, stellt er in dem reichgegliederten Organismus die Einheit dar. Er vertritt die Universität nach außen hin, er leitet sie im Innern. In seiner würdevollen Stellung spiegelt Glanz und Ansehen der Hochschule wieder. Ihren Ruhm zu erhalten und zu wahren ist seine heiligste Pflicht, aber auch sein schönstes Recht. Und das Szepter, das Pedelle ihm vorantragen, es mahnt ihn als Symbol an seine Amtsgewalt, aber auch an seine hohe Verantwortung.

Glücklich die Universität, die eine volle Persönlichkeit zum Rektor hat, die sie richtig leitet, in schweren, ernsten Zeiten durch mannhaftes und zielbewußtes Auftreten, durch Unerschrockenheit und Klugheit vor Gefahren schützt.

* * *

Eine solche Gestalt war unser verblichener Rektor. Er war der rechte Mann am rechten Flecke. Seine volle Eignung, sie konnte kaum besser gewürdigt werden als in der Tatsache, daß er im Jahre 1904 aufs neue und zwar einstimmig zum Rektor auch für dieses Jahr erwählt wurde, weil man von ihm den Abschluß der italienischen Frage erwarten durfte, die seit langem unsere Entwicklung, unser Vorwärtsschreiten wie ein lähmender Alp hemmte.

Allein die Dinge kamen anders. Denn ein unheilvolles Geschick, ein ungeahnter Zufall entriß ihn uns am 28. Juli d. Js. auf immer, eben als er nach den Mühen eines an Kämpfen und Aufregungen reichen Jahres der Ruhe pflegen, in den Bergen frische Kraft für neues Schaffen und Wirken suchen wollte.

Nicht in vorgerücktem Alter, nein in der Vollkraft der Mannesjahre, nicht nach Siechtum, sondernd strotzend von Gesundheit ereilte ihn der Tod. In einem Augenblicke höchster Anspannung der Kräfte des Körpers und des Willens, die nur ein so starker und gestählter Organismus zu leisten vermochte, sank er dahin, hoch über der Menschen Wohnstätten, fern der Heimat, in der Schweizer Berge Firn und Eis. Zu Tode getroffen stürzte seine entseelte Hülle in die Tiefe über die gewaltigen Wände des Gabelhorns, dessen Spitze er fast schon erklommen hatte [1]).

Welche Tragik liegt in diesem Ereignisse! Nichtig und ohnmächtig erscheint so stets aufs Neue der Mensch gegenüber den Naturge-

[1]) Vgl. die „Innsbrucker Nachrichten vom 29. Juli und 1. August 1904.

walten. Kalter Schauer umfängt uns, wenn wir des entsetzlichen Ereignisses gedenken. Wehmutsvolle Trauer erweckt der Blick in die Lücke, die er zurückgelassen hat. Unersetzlich ist den Seinen und uns allen der Verlust, den wir erleiden mußten.

Dies alles empfinden auch Sie, meine Kommilitonen, in Ihrem Innern. Aber sie wollten dem Gefühle tiefer Trauer noch einmal beredten Ausdruck verleihen, die Treue und Verehrung, die sie stets dem Dahingeschiedenen entgegenbrachten, aufs Neue lebendig bekunden, indem Sie beschlossen, ihm die letzten studentischen Ehren zu erweisen.

In großer Zahl haben Sie sich hier versammelt, haben Freunde der Universität geladen und auch uns, Ihre Lehrer, zu kommen gebeten. Ja, Sie haben dem Trauerfeste eine besondere Weihe verliehen, indem Sie Seine Magnifizenz unseren jetzigen Herrn Rektor baten, den Ehrenvorsitz des Kommerses zu führen.

So haben Sie in ernster Zeit nach außen hin dargetan, daß Sie treue Söhne unserer alma mater sind, daß die politischen Gegensätze und Kämpfe der letzten Wochen, die schweren Krisen, welche unsere alte deutsche Hochschule bedrohten, das Verhältnis zu ihren Lehrern, zu Rektor und Senat zu trüben nicht vermochten, daß sich stets aufs Neue hier um Lehrer und Hörer das Band der Treue und des gegenseitigen Vertrauens schlingt [1]). Wohl das schönste Kleinod der deutschen Universität!

Ich danke Ihnen für diesen neuen Beweis Ihrer Anhänglichkeit an die Hochschule. Ich danke Ihnen vor allem auch dafür, daß Sie in dem heutigen weihevollen Akt wahrer Pietät offen vor aller Welt Zeugnis ablegen, was ihnen Demelius war.

In so warmen Tönen entrollte einer der Ihren vor unserem geistigen Auge ein anschauliches Bild Ihrer Beziehungen zu ihm. Nun sei es auch mir als derzeitigem Dekan der verwaisten Fakultät gestattet, dem teuren Toten einige Worte zu widmen, in Kürze seinen Lebensgang zu schildern.

* * *

Ich will vorerst des Elternhauses gedenken. Denn wie so oft im Leben bietet auch bei Demelius der Geist, der in diesem stillen Heim herrschte, geben die Eindrücke, die er daselbst von auserlesenen

---

[1]) Vgl. auch L. Wenger, Römische und antike Rechtsgeschichte. Wiener Antrittsrede 1904.

Menschen erhielt, die Erklärung für gar manche Seite seiner Persönlichkeit.

Aus Deutschlands herrlichsten Gauen, dem burgen- und sagenreichen Thüringerwalde stammt seine Familie. Urdeutsches Blut rollt in seinen Adern. Mehrere seiner väterlichen Vorfahren waren evangelische Seelsorger gewesen, sein Großvater bereits Jurist, als solcher zuerst Advokat und Bürgermeiter in Allstädt, späterhin Kreisgerichtsrat in Weimar. Sein Vater [1]) war der berühmte, leider im besten Mannesalter verstorbene Romanist Gustav Demelius. Im 25. Lebensjahre stehend zog dieser — er hatte in Jena das frische, fröhliche Studentenleben mit ganzer Seele genossen und als Mitglied der Burschenschaft „Germania" eine führende Rolle gespielt — im Sommer 1855 als junger Jenenser Doktor von Weimar nach Österreich. Der Drang nach Erreichung einer Stellung, die seiner schon so früh bewährten wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit entsprach, führte ihn in unser Vaterland, wo man damals junge, tüchtige Kräfte benötigte. In Prag erwarb er 1856 die venia legendi für römisches Recht und wirkte dann als Professor dieses Faches von 1857 bis Ostern 1862 in Krakau, späterhin durch 39 Semester als einer der bedeutendsten Köpfe in Graz, von 1881 bis zu seinem frühen Tode in Wien.

Ein außergewöhnlicher Mensch, ein Gelehrter von Weltruf, dem die römische Rechtswissenschaft die schönsten und tiefgehendsten Arbeiten verdankt, zählte er zu jenen Pionieren, die unter Leo Thun der deutschen Rechtswissenschaft in Österreich Eingang verschafften und ihr daselbst eine würdige Stätte bereiteten. Aber auch als Lehrer wirkte schon der Vater fruchtbringend. Den Anfänger bereits fesselte die Klarheit seiner Darstellung, dem Gereiften imponierte auch deren wissenschaftliche Tiefe, vor allem auch seine Gestaltungskraft. Auf alle wirkte die Macht seiner Persönlichkeit, die Vielseitigkeit seines geistigen Lebens, die gepaart war mit Wohlwollen und herzerquickender Leutseligkeit. Ohne daß er sich darum mühte, gewann er im Fluge die Herzen der Studentenschaft, wo immer er wirkte. Wie gerne erinnere ich selbst mich der Zeit, da ich als junger akademischer Bürger von ihm juristisch denken lernte.

Viele dieser Eigenschaften zierten auch den Sohn. Die Anlagen waren bei beiden so ähnlich, daß der Erforscher und Ergründer menschlicher Vererbung seine Freude daran gehabt hätte, nur daß sie in

[1]) Über Gustav Demelius vgl. den Nachruf von L. M. (Ludwig Mitteis) in Grünhuts Zeitschrift für das Privat- und öffentliche Recht der Gegenwart XX. Bd. S. 612 ff. und von E. Strohal in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Roman. Abth. XV. Bd. S. 1 ff.

dem Lichte, unter dem sie sich entwickelten, eine zum Teil andere Färbung erfuhren.

Auch von der Mutterseite her erfüllte Ernst Demelius die Tradition des Weimarer Lebens. Ist doch seine Mutter die Tochter jenes Arztes und Staatsrates Dr. Vogel, der Herzog Karl August noch zur Seite stand, der Freund und Arzt Goethes war. Sie selbst aber des Dichterfürsten jüngstes Patenkind. So umfängt sie ein mächtiger Hauch jenes regen Geisteslebens, jener großen deutschen Zeit. Ihrer Herkunft würdig bereitete sie als Frau von Charakter und Herz dem Gatten und ihren vier Kindern ein trauliches Heim, besaß dank ihres Geistes und Idealismus einen wesentlichen Anteil an dem harmonischen Gefüge ihres Hauses. In Ihrem Sinn für das Gute und Schöne, in der Erinnerung an vergangene Zeiten reinsten Lebens- und Eheglücks findet sie heute die Kraft, nach dem Tod ihres Gatten den in rascher Folge eingetretenen Verlust beider Söhne zu ertragen.

Aus diesem hochgebildeten Hause ging Ernst Demelius hervor [1]). Am 10. Juli 1859 zu Krakau geboren, war er in seinen ersten Lebensjahren schwächlich und kränklich. Er neigte stark zu Bronchialkatarrhen und Lungenentzündungen, so daß er in Graz, wo sein Vater seit 1862 wirkte, nicht nur den Volksschulunterricht zu Hause empfing, sondern auch die beiden ersten Kurse des Gymnasiums als Privatschüler machte. Mittlerweile hatte sich seine Gesundheit gehoben und als Jüngling war er bereits ein guter Turner und ausdauernder Fußgänger. In den nordsteirischen Bergen machte er unter der bewährten Leitung seines Vaters mit beispielloser Leichtigkeit ohne Ermüdung und Erhitzung die ersten alpinen Touren. Auch brachte die Gymnasialzeit manch anregenden Verkehr mit Kameraden. Selbst das ästhetische und dichterische Gebiet wurde bearbeitet, er schmiedete mit großer Geschwindigkeit Verse, entwarf satyrische Streiflichter und war schon damals wie dann sein Lebenlang nicht nur für Witz und Humor in hohem Grade empfänglich, sondern besaß auch selbst eine lebhafte Ader des Witzes. Schlagende und, wo er etwa treffen wollte, haarscharf schneidende Bemerkungen waren schon an dem Jüngling bekannt und wohl auch gefürchtet. Aber den größten Teil seines geistigen Lebens füllte die Musik. Dank der trefflichen Fürsorge seines Vaters führte er, der alles mit Geschick erfaßte, schon

---

[1]) Einen Teil der folgenden den Lebenslauf des verblichenen Rektors vor dessen Ernennung nach Innsbruck betreffenden Angaben verdanke ich dem liebenswürdigen Entgegenkommen seines Schwagers und Jugendfreundes Professor Dr. Heinrich Schenkl in Graz.

in jungen Jahren mit Sicherheit den Bogen und entlockte seiner Geige die herrlichsten Töne. Bald wandte er sich auch der Bewältigung schwierigerer musikalischer Aufgaben zu. Mit seltener Ausdauer und großem Verständnisse huldigte er dem Trio und Quartettspiele, wirkte wohl auch gelegentlich im Orchester des steiermärkischen Musikvereines mit.

Im Herbste 1877 bezog er, 18 Jahre alt, die Grazer Universität. Mit Leib und Seele wurde er Jurist. Seine ungewöhnliche Dialektik, sein juristischer Scharfblick lenkten bald das Augenmerk der Lehrer auf ihn und namentlich Emil Strohal und Grawein würdigten schon früh ihn ihres Umganges. Aber auch in der Studentenschaft genoß er eine geachtete Stellung. Zwei Semester trug er das Band der Burschenschaft „Styria" und die rein persönlichen Motive, die ihn zum Austritte aus der Couleur veranlaßten, änderten nicht das gute Einvernehmen zu seinen Bundesbrüdern. Neben dem stets sich vertiefenden Sinn für Musik wandte er den Blick doch auch schon theoretischer Arbeit zu und befaßte sich gelegentlich wenn auch noch unbestimmt, mit dem Gedanken, das akademische Lehramt anzustreben [1]).

Da erfolgte im Sommer 1881 die Berufung seines Vaters nach Wien. Der Sohn — eben damals mit dem 8. Semester fertig — zog mit in die Großstadt und trat beim Wiener Landesgericht als Rechtspraktikant ein. 1882 promovierte er in Graz, leistete dann beim 8. Dragoner-Regimente den Präsenzdienst als Einjährig-Freiwilliger und wurde 1883 Auskultant, in welcher Eigenschaft er bei verschiedenen Gerichten in Wien und Niederösterreich tätig war, bis 1889 seine Ernennung zum Gerichtsadjunkt für Mödling kam.

Der praktische Gerichtsdienst führte alsbald in seinem Wesen und in seinen Anschauungen einen wesentlichen Umschwung herbei. Erfaßte er doch den Beruf, der ihn in Straf- und Zivilsachen die letzten Beweggründe menschlichen Handelns, die Tiefen menschlichen Lebens aber auch nur zu oft dessen Verirrungen erschauen ließ, mit solcher Begeisterung, daß er auf Jahre hinaus von juristischer Schriftstellerei nichts wissen wollte. Außer der nie erlahmenden Neigung für Musik, lebte er fortab nur seinem Berufe, bereitete und stählte sich jedoch für ihn stetig durch eigenes Denken, durch Lesen wissenschaftlicher Werke.

---

[1]) Es soll hervorgehoben werden, daß er das vierte Semester seiner juristischen Studien im Sommerhalbjahr 1879 in Innsbruck inskribiert war und hier am 21. Juli 1879 die rechtshistorische Staatsprüfung ablegte.

1889 vermählte er sich mit Paula Baronin Bach. Es war jetzt, als ob das ruhiger fließende häusliche Leben in ihm Stimmen wachrief, die lange geschwiegen. Alsbald zog es ihn zu schöpferischer Facharbeit. Sein praktischer Sinn und der Beruf selbst brachten ihn der Wissenschaft des Zivilprozesses näher, für die dank der Reformpläne eben damals sehr viel zu leisten war. Noch erlebte der Vater diesen Wandel und damit, da er die Fähigkeiten des Sohnes nur zu gut kannte, die Erfüllung eines lange gehegten Wunsches. Das vollendete Werk konnte der Sohn jedoch nur dem Andenken an den inzwischen Verstorbenen widmen [1]). In diesem Werke unterzog er die wichtige und oft besprochene Frage nach der materiellen Rechtskraft des Zivilurteils einer scharfen, eingehenden Prüfung; der Entwurf von 1881 erschien ihm aber als eine reformatio in pejus. Selbständigkeit im Urteil, wissenschaftlichen Ernst und Darstellungsgabe zeigte schon diese Arbeit [2]).

Weitere zivilprozessuale Themen, insbesondere Probleme des 1893 veröffentlichten Entwurfes behandelte er in den zwei Heften seiner »kritischen Studien«, die 1894 und 1895 erschienen [3]).

Das Jahr 1895 brachte ihn dann die Versetzung von Mödling zum Landesgerichte in Wien und die Habilitierung an der Wiener Juristenfakultät, und zwar für österreichisches zivilgerichtliches Verfahren.

Trotz schriftstellerischer und akademischer Tätigkeit erfüllte er seine amtlichen Funktionen mit größter Pünktlichkeit und Sorgfalt. Allein auch seine unermüdliche Kraft schien zu erlahmen und ein Anfall von Nervosität zwang ihn, zu Ostern 1896 für einige Zeit auszuspannen, um in Abbazia Erholung zu suchen. Er fand sie an der Adria in ausreichendem Maße und konnte schon 1897 die erste Abteilung eines groß angelegten Werkes über das Fahrnispfandrecht nach österreichischem bürgerlichen Rechte veröffentlichen. Gleichzeitig arbeitete er an einem Kommentar zu den neuen österreichischen Zivilprozeßgesetzen, der als Beilage zur Gerichtshalle fortlaufend erschien.

---

[1]) Gustas Demelius brach am 7. November 1891 vom Herzschlag getroffen an seinem Schreibtische tot zusammen. Er stand damals im 61. Lebensjahre.

[2]) Vgl. z. B. die Rezension in der Gerichtshalle 1892 S. 155 ff. oder in der Grünhut'schen Zeitschrift XXI. Bd. S. 779 ff. (R. Pollak).

[3]) Vgl. R. Pollak in der Zeitschrift für deutschen Zivilprozeß XX. Bd. S. 189 oder Gerichtshalle 1894 S. 309 und 1895 S. 120.

Nur für das vertragsmäßige Pfandrecht stellte er in diesem ersten Bande allgemeine Grundsätze auf und sprach noch vom Gegenstand und der Entstehung desselben. Den weiteren Bänden war der Schluß der Lehre vom Konventionalpfande, die Behandlung des letztwilligen, des gesetzlichen und des aus privater Pfändungsbefugnis hervorgehenden vorbehalten. Das richterliche Pfandrecht wollte er, weil es Befriedigung und nicht Sicherungsdeckung bietet, überhaupt außer Betracht lassen.

Klarheit und Selbständigkeit der Auffassung, Reichtum und Tiefe der Gedanken, endlich lebendigste Gestaltungskraft, sind dem Buche eigen. Neuen Inhalt erhielt die Lehre vom Mobiliarpfandrechte. Nur erfolgte die Lösung nicht auf rechtsgeschichtlichem Wege — für die historische Methode hatte er im Gegensatze zu seinem Vater wenig Freude — sondern im Hinblicke auf die ökonomischen Grundlagen der Rechtsordnung. Scharf betonte er, wie schon so mancher vor ihm, den Zweck im Rechte, wandte sich gegen die rein abstrakte Konstruktion der Rechtsgedanken, die nur zu leicht um der Begriffe willen das Leben in Fesseln schlägt, und verwies auf das Wirtschaftsleben als einen der treibenden und gestaltenden Faktoren für die Rechtsbildung [1]).

Bei einer so ausgeprägten, die praktische Seite allen Rechts im Auge behaltenden Persönlichkeit war es nicht anders zu erwarten, als daß ihre Ansichten manchmal abseits von der allgemeinen Heerstraße der Begriffsformulierung gingen und so vielleicht hie und da nicht nur an Überlebtem, sondern auch an sich noch Bewährendem rüttelten. Aber gerade seine Originalität, sein lebendig sprühender Geist brachten neues Leben in die Wissenschaft, seine Behauptungen fanden Anerkennung oder reizten zum Widerspruche, und so betonte die Kritik [2]) rückhaltlos den hohen Wert dieses Buches. Kein Geringerer als E. Strohal selbst bezeichnete das Buch als erfreulichen Beweis für die fortdauernde Entwicklungsfähigkeit der österreichischen Zivilrechtswissenschaft, als Arbeit eines selbständigen und zugleich wohldisziplinierten Kopfes und stellte ihm das Zeugnis

---

[1]) Vgl. z. B. Pfandrecht S. 61 ff. insbes. S. 68 und 69.

[2]) Vgl. z. B. Archiv für bürgerl. Recht XIV. S. 385 (Oertmann), Zentralblatt für Rechtswissenschaft XVII. Band, S. 118 (E. Ehrlich), Grünhut'sche Zeitschrift XXV. Band S. 148 ff. (Ehrenzweig), Österreich. Gerichtszeitung 1898 Nr. 23 und 24 (Prettenhofer) und Gerichtshalle 1897 S. 271 (Horten). Dazu vgl. P. Steinlechner in Grünhut's Zeitschrift XXVI Bd. S. 141 ff.

aus, daß er auf dogmatischem Gebiete sich des rühmlich bekannten Namens, den er vom Vater her trage, würdig erwiesen habe [1]).

* * *

Kurz nach dem Erscheinen dieses Buches wurde unser lange Jahre in Innsbruck in so hochverdienter Weise wirkender Lehrer des österreichischen Zivilrechtes Dr. Paul Steinlechner nach Graz berufen. Demelius war hier zuerst als Extraordinarius (seit Herbst 1897), späterhin als ordentlicher Professor (seit 1901) dessen Nachfolger.

Damit trat er in ein neues Stadium seines Lebens. Die Aufregungen und Mühen des Gerichtsdienstes der Großstadt — er war kurz vorher schon Gerichtssekretär geworden — vertauschte er mit der ruhig hinfließenden Forscher- und Lehrtätigkeit. Ihr durfte er sich nun ganz widmen.

Das Lehramt zog ihn an. Schon in seiner Grazer Studentenzeit schätzte man an ihm pädagogisches Talent. Die klare, stets auf das Ganze, auf das Wesen gerichtete, lebensvolle und durchaus moderne Darstellung des Privatrechtes fesselte gar bald die Innsbrucker Hörerschaft. Mit scharfem Urteil wies er dabei auf die Reformbedürftigkeit unseres nun fast hundert Jahre alten Gesetzbuches hin und füllte die Lücken an der Hand des Gerichtsgebrauches und jenes Rechtsstoffes, der sich für Theorie und Praxis unter dem elementaren Drucke des Lebens und seiner Bedürfnisse stets neu zu bilden vermag. Namentlich das neue deutsche bürgerliche Gesetzbuch bot ihm da in so mancher Frage eine ergiebige Quelle für kritische und gesetzgebungspolitische Erwägungen.

Eingehende Sorgfalt widmete er seinem Seminar. Auch wissenschaftlich blieb er tätig. Vor allem arbeitete er für die Grundrisse des österreichischen Rechtes ein mustergiltiges Sachenrecht aus.

Innsbruck bot ihm aber auch reiche Gelegenheit den Neigungen zu huldigen, die er schon im Elternhause so gerne gepflegt und die bei der Vielseitigkeit des Wiener beruflichen Wirkens doch zeitweise etwas in den Hintergrund treten mußten. Ich meine die Pflege der Musik und des alpinen Sportes.

Kaum ein Tag verging, daß er nicht hier seine Geige zur Hand nahm. Längst war er ein Meister des Spiels geworden. Aber auch als feiner Musikkenner und Kritiker hatte er sich oft und oft bewährt. Mit Gleichgesinnten, an deren Leistungsfähigkeit er große Anforde-

---

[3]) Vgl. E. Strohal in österr. Zeitschrift für Verwaltung XXX. Jhg. S. 169.

rungen stellte, löste er schwierige musikalische Probleme. Selbst sich daran erquickend und erhebend, teilte er auch anderen gerne etwas davon mit und so bildete sein Heim in der Bürgerstraße im wahrsten Sinne des Wortes eine Stätte künstlerischer Musik. Eine Gemeinde von Freunden und Liebhabern klassischer Tonkunst verbrachte bei ihm, den Trios oder Quartetten lauschend, genußreiche Stunden. Bei größeren Konzerten wirkte er hier zu verschiedenen Malen in meisterhafter Weise im Orchester mit. Und daß er sich auch der Geschichte der Musik mit Erfolg widmete, das bewiesen seine Aulavorträge, die er über die Entwicklung des weltlichen Kunstliedes im März 1899 hielt. Beim letzten Stiftungsfeste des akademischen Gesangvereines, dem er als Rektor anwohnte, weihte er der Pflege deutschen Männergesanges beredte Worte, würdigte ihre große kulturelle und soziale Bedeutung und betonte die nationale, das Volkstum einigende und kräftigende Macht des deutschen Liedes.

Als deutsche Kunst im wahrsten Sinne des Wortes erschien ihm auch die Pflege alpinen Sports. Von Jugend auf stand er da unter bewährter Leitung des Vaters. Denn stets suchte auch sein Vater Erholung und Erfrischung in Gottes freier Natur, als Kind auf weiten Spaziergängen und jugendlichen Entdeckungsreisen im sagenreichen Thüringerwalde, als Mann in unseren heimischen Alpen. Viele Gipfel hatte er auf seinen Wanderungen erklommen, dabei eine Reihe Erstbesteigungen durchgeführt. Auch hier bekundete er seinen scharfbeobachtenden Geist, seine Ausdauer und Unerschrockenheit.

Und wie der Vater, so der Sohn. Der Aufenthalt in unserer bergumschlossenen Stadt war für ihn das Richtige. Im Winter und zur Sommerszeit zog es ihn an freien Tagen hinaus aus der Stadt. Allein oder im Kreise von Freunden unternahm er kleinere und größere, einfachere und anstrengendere Touren. In seinem Sport selbst lag eben auch ein gewisses System, ein Aufsteigen vom Leichteren zum Schwierigeren. Hoch oben in der Heimat der Berge, da war ihm am wohlsten, dort wo die Luft reiner weht, die Menschen freier sich fühlen und der Gottheit näher sich wähnen. Mit wettergebräuntem Antlitz kehrte er zurück und seine kraftvolle Persönlichkeit gewann, je größere Strapazen und Gefahren sie überwunden hatte. Die Ferienzeit aber wurde zu Unternehmungen in größerem Stile benützt. Nachdem er in jugendfrischer Kraft so manchen Bergriesen Tirols bezwungen hatte, da rief es ihn weiter nach Westen, nach jenen lichtumflossenen Gipfeln der französischen Schweiz. Schon 1902 weilte er dort. Im Sommer 1904 brachte ein unheilvolles Geschick, ein tückischer Zufall ihn tot zurück in die Heimat.

Die junggewohnte Liebe und Begeisterung für den Alpinismus und seine Lehrtätigkeit an der alma mater näherten ihn unserem Akademischen Alpenklub. Gar manchen Abend verbrachte er da im Kreise freiheitlich denkender junger Männer, zog mit ihnen hinaus nach den Bergen und das gemeinsame Interesse an einer edlen und schönen Sache, „an der freien deutschen Bergsteigekunst“ knüpfte zu manchem von ihnen Bande treuer, selbstloser Freundschaft. Wer erinnert sich nicht der schönen aus innerstem Empfinden gesprochenen Worte, die er anläßlich der Eröffnung der Adolf Pichler-Hütte beim Stiftungsfeste des „Klub“ sprach!

Zog ihn zu den zwei genannten Vereinen seine persönliche Veranlagung besonders hin, so war er überhaupt ein warmer Freund der Studentenschaft. Dem Studenten-Unterstützungsverein der drei weltlichen Fakultäten, dessen feste Grundlage in der Studentenschaft gerade die wehrhaften Couleurs sind, war er schützend und helfend zugetan [1]. Beim Antrittskommers im Herbste 1903 redete er zu Ihnen in wahren Worten über das Treueverhältnis zwischen Lehrer und Student, und wenn er als Rektor sich mit Ihnen besprach, dann mag ihm wohl oft in verklärter Gestalt die Zeit vorgeschwebt haben, in der er selbst Mütze und Band getragen hatte.

Ein so vielseitiges Wesen, eine so kraftvolle, aber doch ebenmäßig und harmonisch entwickelte Persönlichkeit, die mit klarem Blicke stets das Richtige erschaut und ihm dann rückhaltlos und wahr zustrebt, die durch Eleganz der Rede, durch humorvollen Realismus selbst den Gegner für sich gewinnt, mußte in weiten Kreisen Hochschätzung finden. Selbst kein Liebhaber lärmender Festlichkeiten, verschmähte er nicht fröhliche Gesellschaft, die er durch seinen von Witz sprühendem Geist stets auf's neue belebte. Aber im gewöhnlichen Leben war er sehr zurückhaltend, ja verschlossen; nur wenige zählten zu seinen engeren Freunden, an ihnen hing er mit um so größerer Treue und Wärme, sie allein hatten Einblick in sein reiches Innenleben, sein Denken und Fühlen.

* * *

Auch an der Leitung der Hochschule faßte er rasch festen Fuß. Zuerst Senator (1900/01) wurde er kurz nach erlangtem Ordinariat Dekan der Juristenfakultät (1901/02) [2] und Ende Juni 1903 wählten

---

[1]) Er war seit November 1902 Ehrenmitglied dieses Vereins.

[2]) Seit September 1902 war er auch Vizepräses der rechtshistorischen Staatsprüfungs-Kommission in Innsbruck.

wir ihn zum Rektor unserer hohen Schule. Seine am 30. Oktober 1903 gehaltene Inaugurationsrede, die durch die Kunst der Darstellung, wie durch die Frische des Inhaltes Aufsehen erregte, behandelte das ihm so liebe Problem des Zusammenhanges zwischen Wirtschaftsentfaltung und Rechtsbildung. Sie war gewissermaßen sein wissenschaftliches Glaubensbekenntnis, und freudig stimmten wir ihm zu, wenn er von dem Fehler begrifflicher Inzucht sprach, wenn er den mächtigen Einfluß ökonomischer Erscheinungen auf die Rechtsbildung erörterte, wenn er vom Juristen, von der Doktrin wie vom Rechtsstudium, verlangte, daß sie ihre Begriffe nicht als dem Leben entfremdete und erstarrte, sondern als den stetig wechselnden Gestaltungen des Lebens abgelauschte, in ihrem Inhalte entwicklungsfähige Größen betrachten, wenn er von einer künftigen Privatrechtsgesetzgebung erhoffte, daß sie nicht »in dem fahlen Scheine« entstehe, »der von der Studierlampe ausgeht und vom grünen Tisch reflektiert wird«, sondern sich bilde »im Freilicht des Lebens«[1]).

Schon als Dekan nahm er entscheidenden Anteil an der Universitätsverwaltung. Sein Votum galt sehr hoch, nicht leicht war es zu widerlegen, denn er besaß neben praktischem Blick eine selten gediegene verwaltungstechnische Schulung. Als Rektor trat er mit dem Senate unbeugsam, ja rücksichslos nach allen Seiten hin allein für die Interessen der Universität ein.

Namentlich beschäftigte ihn, seit er Dekan geworden war, die italienische Frage. Mit den Folgen einer unheilvollen Politik aufzuräumen, welche von der Universität Innsbruck die Erduldung italienischen Hochschulunterrichts verlangte und sie dadurch so schweren Krisen entgegenführte, war sein ernster Wille. Je unhaltbarer die Dinge wurden, je größere Gefahren dem deutschen Charakter unserer Universität drohten, desto nachhaltiger trat er für eine Klärung der Lage ein. Nimmer konnte auch er, wie so viele von uns, sich der gerechten Befürchtung erwehren, daß schon in absehbarer Zeit auf akademischem Boden zwischen den beiden Volksstämmen ein Kampf entbrennen würde, der alles frühere an Gefährlichkeit und Folgenschwere überbietend, die Schließung und damit eine schwere Erschütterung des Ansehens der Universität nach sich gezogen, dadurch Studenten, Stadt und Deutschtum in ungeahnter Weise geschädigt hätte.

Als Rektor und als Professor einer deutschen Hochschule mußte er die Beseitigung der italienischen Rechtskurse aus dem Ver-

---

[1]) Rektorsrede S. 64.

bande derselben verlangen, mußte aber auch von zwei Übeln das weit geringere wählen, durch das sie mit einem Schlage rein deutsch wurde und kraft dessen allein sie bei einer etwa unter ernsten Kämpfen auf Innsbrucks altem deutschen Boden sich vollziehenden Liquidierung dieser italienischen Kurse unversehrt bleiben konnte [1]).

Indem er dies tat, erwarb er sich ein unverjährbares Verdienst um unsere deutsche Hochschule.

Wir alle, Studenten und Professoren, danken ihm, daß er sich kraftvoll unserer Sache angenommen, daß er als Führer uns Befreiung von dem lähmenden Alpdruck der Utraquisierungsgefahr erwirkt hat. Die Erinnerung an ihn wird fortleben und stets wird sein Name in dem Buche unserer Universität mit goldenem Griffel geschrieben erglänzen.

Auf's Neue beklagen wir es, daß er nicht auch der erste Rektor der neuverjüngten Hochschule sein konnte. Ein glänzender Verlauf dieses Jahres wäre ihm sicher gewesen. Dann wäre er nach wohlgetaner Arbeit zurückgekehrt zu seiner Wissenschaft und hätte mit Begeisterung der Musik und den Bergen gelebt, sich an der Seite seiner braven, aufopferungsvollen Gattin des Gedeihens seiner Kinder erfreut.

Dem gereiften, an Erfahrungen so reichen Manne hätte auch die Wissenschaft noch so manche schöne und wirkungsvolle Arbeit verdankt. Bei der Revision unseres Privatrechts wäre sein kritischer, dem praktischen Leben zugewandter Scharfblick zur Geltung gelangt.

Anders mußte es kommen. Der stille evangelische Friedhof bei Mödling hat, was sterblich an ihm war, in sich aufgenommen. Dort

---

[1]) Vgl. seine Rede in der Versammlung der deutsch-freiheitlichen Studentenschaft in Innsbruck am 24. Juni 1904 (Innsbrucker Nachrichten vom 25. Juni 1904), ferner seinen Aufsatz im Julihefte der Akademischen Hochschulnachrichten S. 263 ff. (vgl. Oktoberheft 1904 S. 9), dann die Berichte im Tiroler Tagblatt vom 29. Juli 1904 S. 3 und vom 8. November 1904, in den Innsbrucker Nachrichten vom 27. Oktober 1904 S. 3 und in der Neuen Freien Presse vom 8. November 1904. — Durch Unterrichts-Ministerial-Erlaß vom 22. September 1904 wurden die bis dahin an der Juristenfakultät der Universität vorhandenen Studien- und Prüfungseinrichtungen mit italienischer Sprache von der Universität losgelöst und provisorisch in einer besonderen, auch räumlich von der Universität getrennten mit ihr nur durch das Promotionsrecht lose verknüpften Unterrichtsanstalt in Innsbruck vereinigt. Am 3. November begannen dort die Vorlesungen. Die bekannten Vorfälle in der Nacht auf den 4. November führten zur Sistierung dieses Unterrichts und eine Wiederaufnahme italienischen Hochschulunterrichts in Innsbruck ist vollständig ausgeschlossen.

ruht er sanft, nahe jener Stätte, an der sein erstes selbständiges Wirken als Richter und sein junges Eheglück erblühte.

Wir aber, die wir ihn verloren haben, wir wollen seiner stets gedenken, wollen geloben und darnach trachten, daß die deutsche Universität Innsbruck, die ihm so viel verdankt, wachse und gedeihe, daß sie in schweren Zeiten gestählt neues Leben entfalte in edlem Wettstreit mit den Schwesteranstalten zum Segen unseres Vaterlandes, zum Heile unseres deutschen Volkes.«



# Wissenschaftliche Arbeiten

von

**Ernst Demelius.**

---

1892: Zur Lehre von der Rechtskraft des Zivil-Urteils nach geltendem österr. Rechte und dem Entwurfe vom Jahre 1881. Wien und Leipzig.

1894 und 1895: Kritische Studien zu den Gesetzentwürfen aus dem Jahre 1893, betreffend die Reform des zivilgerichtlichen Verfahrens in Österreich. I. und II. Heft.

1897: Das Pfandrecht an beweglichen Sachen nach österreichischem bürgerlichen Recht mit besonderer Berücksichtigung des bürgerlichen Gesetzbuches für das deutsche Reich. Erste Abteilung. Wien und Leipzig.

1898—1902: Der neue Zivilprozeß für den praktischen Gebrauch erörtert, 16 Hefte, Wien. (Separatdruck aus der Gerichtshalle.)

1900: Grundriß des Sachenrechts in: Grundriß des österreichischen Rechts, herausgegeben von Finger, Frankl und Ullmann. Leipzig.

1903: Wirtschaftsentfaltung und Rechtsentwicklung. Rektoratsrede. Innsbruck.

1904: Kritische Anzeige von E. Fischer-Colbrie, Die Anfechtung von Hypotheken durch Nachhypothekare nach österreichem Recht (Wien 1902) enthalten in der Münchner Kritischen Vierteljahrsschrift 45. Bd. S. 330 ff.

---

DRUCK DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI IN INNSBRUCK.